



NEWSLETTER STELLENMARKT

HOME MENSCHEN ▾ THEMEN ▾ KRITIKEN ▾ AKTUELLE AUSGABE NEWS SHOP | ABO
TERMINE ▾ OPER! AWARDS

Home > Kritiken > Aufführungen international

Eine runde Sache

"Der Kreidekreis", Deutsche Oper am Rhein - Düsseldorf

Von Thomas Molke — 3. Dezember 2024 in Aufführungen international, Kritiken Lesedauer: 5 mins read

AA



"Der Kreidekreis", Deutsche Oper am Rhein - Düsseldorf: Lavinia Dames (Tschang-Haitang), Matthias Koziorowski (Pao). (Foto: Sandra Then)

Fragwürdige China-Klischees und die naive Darstellung männlicher Übergriffigkeit machen Zemlinskys *Kreidekreis* zu einer Herausforderung für die Regie. David Bösch nimmt sie an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf erfolgreich an.

Von Thomas Molke



Mit dem *Kreidekreis* verbindet man in der Regel Bertolt Brechts gegen Ende des Zweiten Weltkrieges entstandenes Theaterstück *Der kaukasische Kreidekreis*. Doch bereits in den 1920er-Jahren machte ein Märchenspiel des Dichters Klabund, der mit bürgerlichem Namen Alfred Georg Hermann Henschke hieß, Furore. Auch Alexander Zemlinsky, der Klabunds Stück wahrscheinlich zunächst in Prag mit der Zwischenaktmusik von Zemlinskys Chordirigenten Viktor Ullmann und später am Deutschen Theater Berlin sah, war derart begeistert, dass er beschloss, aus dem Kassenschlager eine neue Oper zu machen, die er seiner zukünftigen Gattin, der Sängerin und späteren Malerin Louise Sachsel, widmete.

Die geplante Uraufführung in Berlin wurde durch das Erstarken der Nationalsozialisten vereitelt. Als Jude war Zemlinsky, auch wenn er zum evangelischen Glauben konvertiert war, *persona non grata*. So brachte er den *Kreidekreis* mit großem Erfolg am 14. Oktober 1933, an seinem 62. Geburtstag, in Zürich zur Uraufführung. Obwohl sogar Aufführungen in Stettin, Coburg, Nürnberg und Berlin folgten, verschwand die Oper wie zahlreiche andere Werke jüdischer Künstlerinnen und Künstler von den Spielplänen und geriet in Vergessenheit. Nun unternimmt die Deutsche Oper am Rhein den Versuch, dem Stück die Aufmerksamkeit zu schenken, die es verdient.

Klabund, dessen Pseudonym von den beiden Wörtern Klabautermann und Vagabund abgeleitet ist, griff für sein Theaterstück auf ein chinesisches Singspiel von Li Hsing-Tao zurück, das während der Yuan-Dynastie zwischen 1278 und 1368 geschrieben worden war. Es erzählt die Leidensgeschichte der armen Tschang-Haitang, die zunächst von ihrer Mutter an den Teehausbesitzer Tong verkauft wird, um dort als Konkubine zu arbeiten. Der reiche Mandarin und Steuerpächter Ma, der einst Haitangs Vater in den Selbstmord getrieben hat, verliebt sich in sie und nimmt sie zur Zweitfrau. Da seine erste Frau Yü-Pei kinderlos ist und im Falle von Mas Ableben leer ausgehen würde, vergiftet sie ihren Gatten, beschuldigt Haitang des Mordes und behauptet, dass Haitangs Kind ihr eigenes sei. Durch Bestechung des Richters und einiger Zeugen wird Haitang zum Tode verurteilt. Doch dann stirbt der alte Kaiser, und der neue Kaiser Pao will die Todesurteile im Land vor der Durchführung überprüfen. Er erkennt in Haitang die junge Frau, in die er sich einst in Tongs Teehaus verliebt hatte, und befiehlt, ihr Kind in einen Kreidekreis auf den Boden zu legen. Die Frau, die es aus dem Kreis herausziehen könne, sei die wahre Mutter. Da Haitang ihrem Kind nicht wehtun



„Der Kreidekreis“, Deutsche Oper am Rhein. (Foto: Sandra Then)

will, gibt sie, anders als Yü-Pei, nach – womit Yü-Pei als Betrügerin entlarvt ist und des Mordes an ihrem Gatten überführt wird. Zum Schluss stellt sich noch heraus, dass Pao der Vater von Haitangs Kind ist, und Haitang wird die neue Kaiserin.

Aus heutiger Sicht ist dieser Schluss enorm problematisch, was ein weiterer Grund dafür sein mag, dass sowohl Klabunds Theaterstück als auch Zemplinskys Bearbeitung keine große Bekanntheit mehr genießen. Was das Publikum der 1920er-Jahre vielleicht noch als Kavaliersdelikt durchgehen ließ, zählt heute eindeutig als Vergewaltigung. Dass Haitang dem Kaiser verzeiht, ihn sogar heiratet, wirkt da schon beinahe perfide. Von daher stellt es ein Regieteam vor große Herausforderungen, wenn es mit dem Thema sensibel umgehen soll.

David Bösch [an der Deutschen Oper am Rhein](#) in Düsseldorf verzichtet darauf, die Geschichte in einer festgelegten Zeit zu verorten, und so findet man im Bühnenbild von Patrick Bannwart weder ein pittoreskes Bilderbuch-China noch sonst einen konkreten Ort. Stattdessen ist die Bühne recht abstrakt gehalten und besteht aus einer riesigen Scheibe, die wie von einem Kreidestrich umzogen ist. In ihrer Mitte befindet sich eine weitere Kreisscheibe, durch die flexibel andere Räume entstehen. Eingerahmt wird dies von hohen, kreisrunden, dunklen Wänden, die unterschiedliche Kreidezeichnungen zeigen. Im Teehaus von Tong hängen auf der Bühne zahlreiche Vogelkäfige, in denen die Konkubinen gehalten werden. Zwei leblose

Körper am Rand deuten an, dass einige Mädchen diesen Ort wahrscheinlich nicht überlebt haben. Im zweiten Akt hat sich die mittlere Kreisscheibe abgesenkt, und ein riesiger Käfig zeigt das Reich Haitangs im Haus von Ma. Dort lebt sie mit ihrem Kind und wird von der ersten Frau Yü-Pei eifersüchtig beobachtet.



Lavinia Dames (Tschang-Haitang), Werner Wölbern (Oberrichter Tschu-Tschu). (Foto: Sandra Then)

Zum Gerichtsverfahren von Haitangs Fall wird auf langen Schriftrollen verkündet, wie mit ihr zu verfahren sei. Diese an sich schon arglistig Verhandlung wird durch chinesische Schriftzeichen karikiert, die über der Szene schweben und laut Übertitelung „Hoffnung, Glück, Frieden, Liebe“ und „Gerechtigkeit“ bedeuten. Das „glückliche Ende“ hebt Bösch dahingehend auf, dass er Haitang als neue Kaiserin und den Kaiser in unterschiedliche Richtungen die Bühne verlassen lässt – ein deutlicher Zweifel daran, dass es für die beiden nach den Geschehnissen noch eine glückliche Zukunft geben kann.

Musikalisch verbindet das Stück zahlreiche unterschiedliche Stilelemente – von Jazz-Passagen über fernöstliche Anklänge zu Spätromantik und gesprochenem Text, der teilweise von Rhythmus unterlegt, teilweise aber auch ganz frei gestaltet ist. Jede Figur bekommt ein eindeutiges musikalisches Motiv, mit Ausnahme von Haitang, die sich musikalisch recht frei und unvorhersehbar bewegt.

Lavinia Dames gestaltet diese Partie sehr eindringlich mit leuchtendem Sopran, der an vielen Stellen eine große Verletzlichkeit besitzt. Wunderschön lyrische, teils naive Momente zeigen gerade in ihrer Leidenschaft enorme Größe. Wenn sie am Ende den Mantel des Kaisers umlegt, scheint sie die Herrscherin zu sein, was von großen melodischen Bögen unterstrichen wird. Mit Sarah Ferede als Yü-Pei hat sie eine grandiose Gegenspielerin, die mit sattem Mezzosopran an Boshaftigkeit kaum zu übertreffen ist, sich aber schließlich in ihrem eigenen intriganten Netz verfängt. Das alles setzt Ferede intensiv auch in ihrem Spiel um.

Matthias Kozirowski stattet den Prinzen und späteren Kaiser Pao mit tenoralem Glanz aus und punktet mit kraftvollen Höhen, die bewusst über das Ziel hinausschießen; schließlich soll hier kein makelloser Held gezeigt werden. Joachim Goltz gestaltet den Steuerpächter Ma mit profundem Bariton, mit dem man fast ein wenig Mitleid empfinden kann, wenn er von seiner Frau vergiftet wird. Richard Šveda legt Haitangs Bruder Tschang-Ling mit kraftvollem Bariton äußerst kämpferisch an. Werner Wölbern begeistert in der Sprechrolle des korrupten Richters Tschu-Tschu mit herrlicher Diktion.

Hendrik Vestmann taucht mit den Düsseldorfer Symphonikern tief in Zemlinskys lautmalerische Klangsprache ein und steuert schillernde Farben aus dem Orchestergraben bei. Großer Jubel für alle Beteiligten.

Zemlinsky: *Der Kreidekreis*

Premiere am 1. Dezember 2024 (auch besuchte Vorstellung)

Mskl. Leitung: Hendrik Vestmann, Inszenierung: David Bösch, Bühne und Video: Patrick Bannwart, Kostüme: Falko Herold, Licht: Volker Weinhart, Dramaturgie: Anna Melcher

Lavinia Dames (Tschang-Haitang), Katarzyna Kuncio (Frau Tschang, ihre Mutter), Richard Šveda (Tschang-Ling, ihr Bruder), Cornel Frey (Tong, ein Kuppler), Matthias Kozirowski (Pao, ein Prinz), Joachim Goltz (Ma, ein Mandarin), Sarah Ferede (Yü-Pei, seine Gattin ersten Ranges), Jorge Espino (Tschao, Sekretär bei Gericht), Werner Wölbern (Tschu-Tschu, Oberrichter)

HOME MENSCHEN THEMEN KRITIKEN AKTUELLE AUSGABE NEU €
SHOP | ABO

NEWS TERMINE OPER! AWARDS

Ähnliche Beiträge



Sängerfest in szenischer Sparversion